

Ein frischer Fisch auf jeden Tisch? – Malawis Fischer kämpfen um ihre Existenz

Eine Internationale Koproduktion aus der Serie: Ländliche Entwicklung

Wasserrauschen, ein Bootsmotor läuft

Davison Paulos (engl.):

Wir gehen nachts fischen. Jetzt bereiten wir uns gerade wieder darauf vor. Heute Morgen haben wir 42 Eimer Fisch gefangen, jeder ist 900 Kwacha wert. Die Boote fahren um neun Uhr 'raus und kommen morgens um sechs zurück.

Sprecher:

Die letzten Sonnenstrahlen spiegeln sich auf dem Malawi-See. Die Abenddämmerung hat eingesetzt, Davison Paulos fährt mit seinem Boot über das spiegelglatte Wasser in der Nähe des Dorfes Malembo.

Alltag am Strand

Sprecher:

Am Strand flicken einige Fischer gemeinsam ihr Netz und überprüfen Boot und Motor. Paulos und seine Kollegen werden in der Nacht losfahren, um Usipa zu fangen – Fische, die in Malawi meistens getrocknet oder geräuchert gegessen werden. Unter einem Verschlag mit Strohdach am Strand steht Scotch Latchson mit einem selbstgebauten Ofen und räuchert die Fische auf einem Metallrost.

Scotch Latchson (chich.):

Wir kaufen den Fisch direkt hier am Strand, sobald die Fischer zurückkommen. Dann trocknen wir ihn in der Sonne und räuchern ihn hier über dem Feuer. Manchmal brauchen wir einen Tag dafür, manchmal anderthalb – je nachdem wie viel Fisch wir haben. Wenn er fertig ist, verkaufen wir ihn direkt hier oder auf dem nächsten Markt.

Sprecher:

Usipas lieben das Licht. Deshalb fängt man sie am besten nachts, wenn man sie mit einer Lichtquelle in Scharen anlocken kann. Die Fische werden vom Schein einer Paraffin-Lampe angezogen und mit Netzen aus dem Wasser gezogen. Davison Paulos hat für heute bereits die Lampen überprüft.

Davison Paulos (engl.):

Wir haben genug Benzin für den Motor und genug Paraffin. Beides ist sehr teuer. Paraffin ist manchmal an den Tankstellen gar nicht zu bekommen. Wir kaufen es

Ein frischer Fisch auf jeden Tisch? – Malawis Fischer kämpfen um ihre Existenz.

entweder von Kleinhändlern, da kostet eine Gallone 1400 Kwacha. Manchmal kaufen wir das Paraffin auch auf der anderen Seite der Grenze, in Mosambik.

Sprecher:

1400 Kwacha, das sind umgerechnet sieben Euro. Das ist günstiger als bei den malawischen Händlern. Die Fahrt über die Grenze lohnt sich. Mosambik beginnt direkt auf der anderen Seite des Sees. Davison Paulos war einmal Grundschullehrer, aber dann bekam er eine Augenkrankheit und musste seinen Beruf aufgeben. Damals hat er einen Antrag gestellt: Die Afrikanische Entwicklungsbank stellte Fischern Geld zur Verfügung, damit sie sich eine eigene Ausrüstung kaufen können. Zwei Gruppen zu je fünf Leuten teilen sich ein Boot. Paulos ist der Vorsitzende der einen Gruppe, die andere wird von Masamba Wasi angeführt, einem gemütlichen älteren Herrn mit kurzen grauen Haaren.

Masamba Wasi (chich.):

Ich arbeite schon lange als Fischer. Ich war lange bei einem anderen Bootsbesitzer angestellt. Da habe ich die Lampen bedient. Und dann, 2007, konnte ich diesen Kredit bekommen. Davon haben wir ein Boot, einen Motor, Rettungswesten, Netze, Lampen und noch einiges mehr gekauft.

Sprecher:

Die Gruppen bekamen jeweils eine Million Kwacha, das sind 5000 Euro. Die hätten sie innerhalb von drei Jahren mit einem Gesamtzinssatz von 29 Prozent zurückzahlen sollen.

Masamba Wasi (chich.):

Manchmal können wir im Monat 60.000 Kwacha zurückzahlen, manchmal 100.000. Für uns selbst bleibt nicht viel, weil wir immer noch zurückzahlen. An manchen Tagen verdienen wir kaum etwas. Wir hätten eigentlich schon im Juni alles abbezahlt haben sollen. Aber wir fangen nicht genug. Deshalb fehlen immer noch 500.000 Kwacha.

Sprecher:

Das sind immerhin noch 2500 Euro. Maclean Sikwese arbeitet für die Hilfsorganisation SEDOM, die die Kredite für die Afrikanische Entwicklungsbank verwaltet.

Maclean Sikwese (engl.):

Manchmal vergeht ein Monat, ohne dass eine Rate an uns zurückgezahlt wird. Besonders in den kalten Monaten – im März, April, Mai und Juni. Dann ziehen sich die Fische zurück in tiefere Gewässer.

Sprecher:

Als die Kredite an die Fischer ausgegeben wurden, vor nur drei Jahren, hätten Untersuchungen gezeigt, dass die Gewässer vor Malembo genug Fisch haben, um die Fischer zu ernähren und ihnen zu ermöglichen, ihren Kredit zurückzuzahlen, sagt

Ein frischer Fisch auf jeden Tisch? – Malawis Fischer kämpfen um ihre Existenz.

er. Und Philbert Chimdenga, Beamter der Fischereibehörde, bestätigt, dass sich die Situation in den letzten Jahren verschlechtert hat.

Philbert Chimdenga (engl.):

Unsere letzten Untersuchungen zeigen, dass sich der Fisch in tiefere Gewässer zurückgezogen hat. Die flachen Gewässer sind überfischt, die Fische bleiben weiter unten. Die Fischer kommen nicht an sie heran.

Sprecher:

Fisch ist der Haupt-Eiweißlieferant für die meisten Malawier. Generationenlang waren Usipa und der größere Chambo eine wichtige Zutat in der traditionellen Küche. Der Chambo ist ein Buntbarsch und verwandt mit dem Petrus-Fisch, der schon in der Bibel erwähnt wird. Aber heute holen die Fischer in Malawi immer weniger Chambos aus dem Wasser. Die Regierung versucht, die Bestände zu schützen. Sie hat während der Brutzeit im November und Dezember Fangverbote verhängt. Außerdem verbietet sie den Gebrauch kleinmaschiger Netze, damit die Fische überhaupt groß und alt genug werden, um sich zu vermehren.

Philbert Chimdenga (engl.):

Trotzdem benutzen Fischer überall solche Netze. Wir haben einfach nicht genug Inspektoren, um sie zu kontrollieren. Für den ganzen See, von Nord bis Süd, gibt es nur ein paar Kontrolleure.

Sprecher:

Kurzfristig volle Netze zu haben ist für viele Fischer aber wichtiger, als die Bestände langfristig zu sichern. Wenn sich keine Lösung findet, dann könnte der Chambo irgendwann von der Speisekarte der Malawier verschwinden.

Wasserrauschen

Sprecher:

Auf einem Boot in der Mitte des Sees zieht sich Matola Kahumbe gerade einen Neopren-Anzug an. Auf den Rücken schnallt er sich eine Sauerstoffflasche.

Matola Kahumbe (engl.):

Wir werden jetzt dieses Netz hier ins Wasser ziehen und dann damit unter Wasser tauchen. Dann heben wir es langsam an und ziehen den Fisch mit dem Netz aus dem Wasser.

Matola taucht ins Wasser

Sprecher:

Matola taucht gemeinsam mit einem Kollegen ins Wasser, mitten in einen Käfig, der im Wasser versenkt ist. Der Käfig besteht aus einem schwimmenden Ring, an dem unter Wasser ein großes Netz befestigt ist, in das mehrere zehntausend Fische passen. Als die beiden wieder auftauchen, ziehen sie das Netz langsam aus dem

Ein frischer Fisch auf jeden Tisch? – Malawis Fischer kämpfen um ihre Existenz.

Wasser. Tausende Fische fangen an, panisch durcheinander zu springen, als sie an die Oberfläche kommen.

Fische zappeln

Sprecher:

Während das Netz befestigt wird, damit die Fische oben bleiben, werden sie mit einem zweiten Netz, das an einem Kran hängt abgeschöpft. Randvoll gefüllt mit Fischen baumelt es über dem Boot. Dann wird der zappelnde Fang in große Plastikkisten geleert und zur Kühlung mit Eis überschüttet. „Ernten“ nennen sie dieses Vorgehen.

Fische werden aus dem Netz geholt

Matola Kahumbe (engl.):

Das ist eine gute Arbeit, sie macht mir Spaß. Es ist schön, auf den See herauszufahren. Manche Leute kommen extra aus der Stadt hierher, um mit dem Boot auf den See zu fahren. Sie bezahlen dafür. Aber ich arbeite hier und werde dafür bezahlt."

Sprecher:

Matola Kahumbe ist 25 Jahre alt. Seit fünf Jahren arbeitet er für die Firma Maldeco Fisheries, dem größten Fischereiuunternehmen des Landes. Überall in Malawi gibt es Maldeco-Läden, in denen frischer Fisch verkauft wird. Maldeco hat die größten Fischkutter auf dem See. Doch auch hier hat man bemerkt, dass die Netze nicht mehr so voll sind wie früher. Seit 2003 investiert die Firma deshalb auch in die Fischzucht. Menton Mkandawire ist der Manager des Zuchtbetriebs.

Menton Mkandawire (engl.):

Wir haben 53 Käfige, jeder davon ist 1200 Kubikmeter groß, da passen 130.000 Setzlinge rein. Sonntags, dienstags und donnerstags ernten wir die Fische, sobald sie ausgewachsen sind.

Bootsmotor

Sprecher:

Nach einer halben Stunde kehrt das Schiff an Land zurück mit fünf großen Kisten Fisch, die sofort in einer Halle sortiert und auf Lastwagen geladen werden und in die Maldeco-Läden im ganzen Land gebracht werden. Sam Masauli, einer der Manager auf der Fisch-Farm, gibt allerdings zu, dass die Firma noch Schwierigkeiten hat, den Zucht-Fisch zu vermarkten.

Sam Masauli (engl.):

Die Netze unserer Käfige sind schwarz. Wenn wir den Fisch in den Käfigen aussetzen, dann wird die Haut dunkel. So tarnt sich der Fisch vor seinen Feinden. Aber viele Kunden wollen keinen schwarzen Chambo. Sie denken, er sei in Teichen gezüchtet worden und die dunkle Farbe käme vom Schlamm.

Ein frischer Fisch auf jeden Tisch? – Malawis Fischer kämpfen um ihre Existenz.

Sprecher:

Bei Maldeco denkt man jetzt darüber nach, die dunklen Netze der Käfige durch weiße zu ersetzen. Der Ausbau der Fischzucht ist eines der Entwicklungsziele, die sich die malawische Regierung gesetzt hat. In Zomba im Süden des Landes soll ein Nationales Aquakulturzentrum eine Million Setzlinge pro Monat produzieren, die an Kleinbauern abgegeben werden. Auch Maldeco hat eine Zuchtstation. In mehreren Betonbecken werden die Fische herangezüchtet, bis sie groß genug sind, um in den Käfigen ausgesetzt zu werden. Drei Monate bleiben sie in den Becken, dann kommen sie noch für neun Monate in den See. Sam Masauli sagt, Maldeco züchte genug Setzlinge, um die Bauern der Umgebung mit zu versorgen. Und Futter könne man gleich dazu liefern.

Sam Masauli (engl.):

Wir haben eine Futtermühle, die haben wir 2006 in China gekauft. Seit Mitte 2007 ist sie in Betrieb. Mit unserem Futter können Züchter die Fische viel schneller mästen. In dem Futter sind Mais, Soja und Maniokmehl. Das bekommen wir alles hier Malawi. Dazu müssen wir Fischmehl, Vitamine und Mineralstoffe aus Südafrika importieren.

Sprecher:

Stolz erzählt Masauli, dass die Fischfutterfabrik von Maldeco die einzige im südlichen Afrika ist. Man könne viel mehr produzieren, als Maldeco selbst benötigt. Kunden seien willkommen.

Wasserrauschen

Sprecher:

Am Ufer des Sees kommt gerade einer der potentiellen Fischfutter-Kunden aus dem Wasser zurück. Ali Thomu ist 21 Jahre alt und war gerade zum Füttern auf dem See.

Ali Thomu (chich.):

Wir haben im Juni angefangen, hier Fische zu züchten. Wir haben die Käfige, Netze, Boote und die Setzlinge samt Futter von einer Organisation bekommen. Wir müssen nichts zurückzahlen. Im Moment haben wir einen Käfig mit 16.000 kleinen Fischen, aber wir sind gerade dabei, einen zweiten Käfig aufzubauen.

Sprecher:

Die Käfige stammen vom UN-Entwicklungsprogramm und der malawischen Nichtregierungsorganisation MIPA. Sie sind kleiner als die von Maldeco, aber groß genug für die Gruppen von zehn Fischern, die sich einen Käfig teilen.

Ali Thomu (chich.):

Vereinbart wurde, dass wir die ersten Setzlinge umsonst bekommen. Das Geld aus dem Verkauf dürfen wir behalten. Erst wenn wir die zweite Runde verkauft haben, müssen wir die neuen Setzlinge selbst bezahlen.

Ein frischer Fisch auf jeden Tisch? – Malawis Fischer kämpfen um ihre Existenz.

Sprecher:

Wie die meisten hier in der Gegend ist Ali Thomu mit der Fischerei aufgewachsen. Sein ganzes junges Leben lang hat er als Fischer draußen auf dem See gearbeitet. Doch wie so viele hier ist er immer wieder mit schwach gefüllten Netzen zurückgekommen. Das, so hofft er, wird bald der Vergangenheit angehören.

**Von Maismehl und Menschen mit Ideen –
wie Malawis Kleinbauern versuchen, sich eine Existenz aufzubauen**

Eine Koproduktion von der Malawi Broadcasting Corporation (MBC) und der Deutschen Welle.

Aus der Serie: Ländliche Entwicklung

Autoren: Mercy Kayange und Mathias Bölinger

Technik: Marion Kulinna

Produktion: Michael Dörner